

**Evi Wilms**

**ABSCHLUSSARBEIT**

im Rahmen der Ausbildung zur Integrativen Lerntherapeutin am  
IFLW - Institut für integratives Lernen und Weiterbildung

**Elternarbeit in der Lerntherapie  
unter systemischen Gesichtspunkten und Techniken**

Institut für integratives Lernen und Weiterbildung GmbH

Neißestraße 2

14513 Teltow

[www.iflw.de](http://www.iflw.de)

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	Seite 4
2. Die Familie und ihre Merkmale	Seite 5
2.1 Individuen	Seite 5
2.2 Subsysteme	Seite 5
2.3 Transaktionale Verhaltensmuster	Seite 6
2.4 Flexibilität von Regeln	Seite 7
2.5 Grenzen	Seite 7
2.6 Begrenzung und Belohnung	Seite 8
2.7 Gleichgewicht innerhalb der Familie	Seite 8
2.8 Kontext der Familie	Seite 8
3. Familiäre Faktoren, die Lern- und Verhaltensstörungen bedingen	Seite 9
4. Kinder mit Lernstörungen	Seite 11
4.1 defizitäre Lernstörungen	Seite 11
4.2 strukturelle Lernstörungen	Seite 11
5. Daraus resultierende Folgen für die Lerntherapie und die Arbeit mit den Eltern	Seite 12
6. Ursachen für Lernstörungen	Seite 13
7. Die therapeutische Haltung	Seite 15
8. Die Klärung des Beratungskontextes	Seite 17
8.1 Der Kunde	Seite 17
8.2 Der Besucher	Seite 18
8.3 Der Klagende	Seite 19
9. Formen der Elternarbeit	Seite 19
9.1 Gespräche mit den Eltern	Seite 20
9.2 Der Hausbesuch	Seite 22
9.3 Elternstammtisch / Elterntaining	Seite 22
10. Die Zielformulierung mit den Eltern	Seite 22

11. Methoden der Gesprächsführung	Seite 24
11.1 Zirkuläre Fragen	Seite 25
11.2 Fragen nach früheren Erfolgen	Seite 25
11.3 Fragen nach Ausnahmen	Seite 26
11.4 Wunderfrage	Seite 26
11.5 Skalierungsfragen	Seite 27
12. Grenzen der Elternarbeit	Seite 27
13. Fazit	Seite 28
Literaturangaben	Seite 29

## **1. Einleitung**

Der Anlass, warum ich mich mit dem Thema Lerntherapie und der systemischen Arbeit mit Familien beschäftige, ist meine Tätigkeit als Sozialpädagogin in einer heilpädagogischen Tagesstätte (HPT).

Hier werden Kinder, die dem § 35 a SGB IIIIV (KJHG) zugeordnet werden, im Grundschulalter betreut. Die Kinder wurden häufig schon im Kindergarten auffällig, sei es im Sozialverhalten, in ihrer Emotionalität oder durch Entwicklungsverzögerungen. Mit Eintritt in die Schule treten meistens noch Lern- und Leistungsstörungen hinzu, wobei sich diese und die Verhaltensauffälligkeiten häufig gegenseitig bedingen.

Durch Hinweise von Erzieherinnen im Kindergarten, Lehrer, Ärzte usw. werden die Eltern beim Jugendamt (in München bei dem für sie zuständigen Sozialbürgerhaus) vorstellig. Nach einer Bedarfsfeststellung durch die zuständige Basissozialarbeiterin, mit (meistens) entsprechenden Gutachten, werden die Familien an unsere Einrichtung verwiesen. Nicht immer treffen die Familien freiwillig die Entscheidung ihr Kind in eine HPT zu geben – hierzu werde ich später eingehen.

Ich kann immer wieder feststellen, dass die Schwierigkeiten die Kinder in der Schule haben, oft ihrer Persönlichkeit und dem auffälligen Verhalten zugeschrieben werden. Die Ursache für Lern- und Verhaltensstörungen werden also beim Kind gesucht. Ausdruck der Hilflosigkeit von Eltern und auch Lehrern zeigt sich dann in den vielen Tests, die die Kinder absolvieren müssen. Die Ergebnisse daraus entlasten viele Eltern, das Problem des Kindes hat somit (anscheinend) nichts mit ihnen und ihrer Erziehung zu tun.

Neben der Förderung im sozialen, emotionalen, sprachlichen, motorischen Bereich werden die Kinder bei den Hausaufgaben intensiv (mit lerntherapeutischen Elementen) gefördert. Je nach Bedarf erhalten sie zusätzlich Ergotherapie, Logopädie und / oder Lerntherapie als Einzelförderung. Da in unserer Einrichtung der Fokus nicht nur auf das Kind mit seinen Auffälligkeiten, sondern auch auf die gesamte Familie gerichtet wird, möchte mit dieser Arbeit näher auf Familienarbeit unter systemischen Gesichtspunkten eingehen. Ich werde der Frage nachgehen, was eine Familie ausmacht und wie sich Lernstörungen aufgrund der familiären Situation entwickeln. Weiterhin ist es mir wichtig darzustellen, welche Möglichkeiten ich habe, mit den Eltern zusammenzuarbeiten, damit

ein für das Kind erfolgreiches Lernen gesichert werden kann.

Anmerkung:

Wegen der besseren Lesbarkeit beschränke ich mich auf die männliche Person

## **2. Die Familie und ihre Merkmale**

Bevor ich näher auf die Elternarbeit zum konkreten Thema der Lern- und Schulschwierigkeiten eingehe, möchte ich die Familie im allgemeinen darstellen, da sich meines Erachtens bereits einige wichtige Faktoren, die für das Lern- und Leistungsverhalten wichtig sind, feststellen lassen.

Eine Familie kommuniziert mit der Außenwelt, sie sendet und empfängt Impulse von der Umwelt<sup>1</sup>. Sie wird unterschiedlichen Forderungen und Erwartungen ausgesetzt, je nachdem in welchem Entwicklungsstadium sie sich gerade befindet. Einer der Pioniere der systemischen Familientherapie, Salvador Minuchin, beschrieb folgende Strukturen einer Familie:

### 2.1 Individuen

Das Individuum, das in der Familie lebt, besitzt ein eigenes internes System, es ähnelt aber in den Grundzügen dem Familiensystem. Die Eltern werden auch als „Architekten“ der Familie (Virginia Satir) bezeichnet. Jeder von ihnen sollte sein internes System auf Selbstverwirklichung und Wachstum ausgerichtet haben, um diese dann jeweils den nachfolgenden Familienmitgliedern zugestehen zu können. Dies bildet eine wichtige Grundlage für das Lernen der Kinder.

### 2.2 Subsysteme

Jedes Individuum einer Familie<sup>2</sup> ist wiederum Teil eines Subsystems innerhalb der Familie. Sie entstehen aufgrund von gemeinsamen Aufgaben (Eltern: Erziehung der Kinder), aufgrund der gleichen Generation (Geschwister) oder des Geschlechts (Großmutter, Mutter, Tochter). Jedes Individuum muss also in der Lage sein,

---

<sup>1</sup> Vgl: Minuchin, Salvador „Familie und Familientherapie“1990 Seite 66

<sup>2</sup> Vgl: Minuchin, Salvador, Fischman, Charles „Praxis der strukturellen Familientherapie“ 1983 S. 33ff

verschiedene Rollen zu übernehmen (z.B. Ehemann, und Vater). Im beruflichen Alltag kann ich oft feststellen, dass Kinder z.B. ihre Rolle nicht angemessen dem elterlichen Subsystem gegenüber ausüben (warum auch immer). Die Eltern handeln dann häufig nicht wie Eltern, die Ebenen verschieben sich. Eltern befinden sich auf der Ebene des Kindes oder umgekehrt. Kinder, die also nicht die ihnen bestimmte Rolle übernehmen können, haben evtl. Schwierigkeiten, elterliche Autorität anzuerkennen. Grenzen werden ignoriert bzw. nicht ausreichend oder klar genug vermittelt.

Für das Lernen *kann* dies bedeuten: Kinder, die es nicht gelernt haben Regeln und Grenzen anzunehmen, fällt es schwer sich auf Anweisungen vom Lehrer einzulassen. Ein Kind unserer Gruppe konnte sich nicht auf die klaren Regeln der Mathematik einlassen, da es sämtliche Vorgaben und Anweisungen ignorierte.

### 2.3 Transaktionale Verhaltensmuster

Diese organisieren das Zusammenleben innerhalb der Familie. Dabei kann man davon ausgehen, dass die Verhaltensmuster, die nonverbal bestimmt wurden, den Familien häufig nicht bewusst sind, oft geriet der Kontrakt, der Grund warum bestimmte Verhaltensmuster eingeführt wurden, in Vergessenheit. Die Muster werden aber beibehalten.

Unser Ziel in vielen Familiengesprächen ist es, dass sich die Beteiligten der Regeln innerhalb ihrer Familie wieder bewusst werden und sie evtl. verändern oder Neu definieren, wenn sie ihre Sinnhaftigkeit verloren haben. Somit könnte Wachstum gefördert werden.<sup>3</sup>

*Beispiel: Die Eltern eines von uns betreuten Jungen z.B. gehen davon aus, dass ihr Sohn einmal studieren wird. Der Leistungsdruck, der auf dem Jungen lastet, hemmt ihn, sein Selbstwertgefühl ist sehr negativ, da er den Anforderungen der Eltern nicht gerecht wird. Er lebt in ständiger Angst, den Erwartungen der Eltern nicht gerecht werden zu können, sie zu enttäuschen. Unsere Aufgabe ist hier, mit den Eltern zu erarbeiten welche Möglichkeiten es für den Jungen gibt, welche Fähigkeiten und Ressourcen er hat. Damit sie den Jungen wieder so sehen können wie er wirklich ist.*

---

<sup>3</sup> Vgl: Moskau, Gaby, Müller Gerd F. (Hrsg.): „Virginia Satir Wege zum Wachstum“ 3. Auflage 2002  
Seite 8

## 2.4 Flexibilität von Regeln

Die Familie bestimmt, wie hoch der Grad an Abweichungen von Familienregeln sein darf. Ändern sich die Umstände, wie in dem obigen Beispiel, das Kind kann die Erwartungen und Wünsche der Eltern nicht erfüllen, so muss sich die Familienstruktur anpassen, will sie weiter existieren.

Würde diese oben genannte Familie also eine höhere Regelflexibilität besitzen, könnte sie evtl. adäquater auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten des Kindes eingehen und ihm die Erlaubnis vermitteln, die Schule zur individuellen Lernförderung weiterhin zu besuchen. Er könnte dann seinen Fähigkeiten entsprechend sein Leistungsniveau steigern, nicht weil es die Eltern wünschen, sondern aus eigenem Antrieb heraus.

Je größer die Regelflexibilität, desto mehr können die Familien also auf unvorhergesehene Ereignisse positiv reagieren.

## 2.5 Grenzen

Damit jedes Subsystem seine ihm eigenen Fähigkeiten und Anforderungen gut erfüllen kann, braucht es Grenzen. Diese schützen die Subsysteme und sollten dafür garantieren, dass andere Subsysteme der Familie sich nicht einmischen.

Eine von uns betreute Familie lebt in einem Haus mit vier Generationen. Damit das elterliche Subsystem funktionieren kann, sie ihre Aufgabe der Kindererziehung erfüllen kann, darf sich das Groß- bzw. Urgroßelterliche Subsystem nicht einmischen. Für das geschwisterliche Subsystem bedeutet das, dass die Kinder die Fertigkeiten mit Gleichaltrigen umzugehen hier lernen. Voraussetzung: die Eltern „inferieren“ nicht. „Sie (die Grenzen Anm. d. Verf.) müssen so gut abgesteckt sein, dass die Mitglieder des jeweiligen Subsystems ihre Funktionen ohne unzulässige Einmischung von außen vollziehen können...“<sup>4</sup> Der Kontakt zu den anderen Subsystemen und zur Außenwelt muss aber noch möglich sein. Die Grenzen müssen sich zwischen den beiden Polen „Loslösung“ (starre, enge Grenzen) und „Verstrickung“ (diffuse Grenzen) ansiedeln.<sup>5</sup>

In meinem obigen Beispiel heißt das, dass die „Hausbewohner“ die Grenzen des elterlichen Subsystems wahren, indem sie sich nicht in die Erziehung einmischen, wenn sich alle z. B. zum gemeinsamen Essen treffen. Ist aber der Großvater mit dem Enkel

---

<sup>4</sup> Minuchin, Salvador „Familie und Familientherapie“ 1990 Seite 69

<sup>5</sup> Vgl. ebda Seite 69 und 70

alleine, so übernimmt er sehr wohl die Erziehungsverantwortung für diesen Moment.

## 2.6 Begrenzung und Belohnung

Werden die Familienregeln eingehalten, so erfolgt die Belohnung. Belohnung muss innerhalb der Familie gegenüber Begrenzung überwiegen. Mit Belohnung meine ich weniger materielle Verstärker sondern das Lob durch die Eltern (oder andere Bezugspersonen wie Lehrer, Erzieher ...) Erwiesenermaßen zeigen Kinder positive Verhaltensweisen häufiger, behalten diese bei, wenn sie dafür gelobt wurden. Für das Lernen an sich heißt das: die Eltern ermuntern, ihr Kind genügend zu Loben. Damit meine ich ehrliches Lob, ein „gut“, „richtig“, sogar ein Nicken oder der nach oben gestreckte Daumen ermuntern das Kind so weiterzumachen. Mir ist es wichtig den Eltern zu vermitteln, dass sie nicht überschwänglich mit ausgefallenen Wörtern loben müssen. Zudem sollte die Anstrengung, die Mühe gelobt werden und nicht das Ergebnis. Mit der Frage: „Wie hast du es gemacht, dass du mit den Hausaufgaben so schnell fertig warst?“ lenke ich die Aufmerksamkeit des Kindes auf seine Fähigkeiten. Mein Ziel ist es, das Kind lernt sich selbst wertschätzen.

## 2.7 Gleichgewicht innerhalb der Familie

Ungleichgewicht kann die Familie nur einen bestimmten Zeitraum ertragen, ohne dann Symptome oder dysfunktionale Verhaltensweisen zu entwickeln. Lebensumstände wie Arbeitslosigkeit, finanzielle Not, Krankheit usw. können die Balance der Familie beeinträchtigen. Es entstehen Lebenskrisen, auf die Kinder mit Auffälligkeiten im Verhalten oder Lernen reagieren können. Nicht selten lenken Kinder (unbewusst) die Aufmerksamkeit der streitenden Eltern auf sich und fungieren als Kitt der Ehe.

Nicht jede Familie wird durch Schicksalsschläge aus dem Gleichgewicht geworfen. Räumt das System den Individuen Flexibilität mit den Regeln ein, so können Lebenskrisen unter Umständen leichter bewältigt.

## 2.8 Kontext der Familie

Der Kontext bezieht sich einmal auf die Zeit, in der Spanne also, in der ein Prozess stattfindet. So ist z. B. zu berücksichtigen, dass der Zeitraum, in dem die Hausaufgaben

stattfinden sollen, den Bedürfnissen des Kindes (in einem angemessenen Rahmen) entspricht. Das Kind hat evtl. nach dem Mittagessen eher das Bedürfnis im Garten zu toben, statt am Schreibtisch zu sitzen.

Der Kontext bezieht sich auch auf den Ort, an dem eine Interaktion stattfindet. Verhaltensweisen, die zu Hause möglich sind, z. B. die ungeteilte Aufmerksamkeit der Mutter beim Lernen, gelten in der Schule nicht, hier muss das Kind lernen, dass die Lehrerin noch für eine ganze Reihe anderer Kinder zuständig ist.

Schließlich bezieht sich der Kontext noch auf die Situation: d.h. verschiedene Umstände zu einer spezifischen Zeit. Das Kind kann an einem Tag die Hausaufgabe ohne Mühe erledigen, weil es sich gut fühlt und leicht motivieren lässt, an einem anderen Tag erledigt es die gleichen Aufgaben nur mit Mühe, weil es beispielsweise nicht ausgeschlafen hat oder Ärger mit den Freunden hatte. Zur Situation kommen also noch Faktoren außerhalb der Familie, z.B. ungünstige Wohngegend, Fremdenfeindlichkeit, drohende Arbeitslosigkeit, Krieg...

Der Kontext bezieht sich aber auch auf die Geschichte der Familie, gemeinsame Erlebnisse, die eine bestimmte Bedeutung für die Familie haben und auf die Zukunft, welche Ziele und Visionen verfolgt die Familie.

Zum „Überweisungskontext“ werde ich im Kapitel 7 Stellung nehmen.

Diese strukturellen Merkmale sind auf (fast) alle Familien oder familienähnlichen Konstellationen zu übertragen. Sie sind *ein* Erklärungsmodell dafür, wie Familien funktionieren können. In relativ gesunden Familiensystemen können die äußeren Einflüsse von außen zwar für einen bestimmten Zeitraum das Bedürfnis nach Harmonie und Ausgeglichenheit in der Familie beeinflussen, die Balance wird sich meistens jedoch wieder einstellen, das Leben innerhalb der Familie reguliert sich wieder von selbst.

### **3. Familiäre Faktoren, die Lern- und Verhaltensstörungen bedingen**

In unserer Gesellschaft wird die Familie häufig idealisiert. Es entsteht das Bild einer harmonischen Familie, die sich durch nichts aus der Ruhe bringen lässt, dies wird nicht

selten durch entsprechende Sendungen im Fernsehen unterstützt.<sup>6</sup>

Betrachtet man eine „normale“ Familie genauer, so kann man feststellen, dass es unmöglich ist, dauerhaft in völliger Harmonie und Ausgeglichenheit zu leben. Minuchin weißt darauf hin, dass man als Therapeut / Berater nicht von diesem Idealtyp von Familie ausgehen sollte. Ich muss mir bewusst machen, was ist meine Normvorstellung, welche Vorstellungen hat die Gesellschaft und welche Werte verfolgen die Eltern (siehe dazu auch Kapitel 10 Zielformulierung).

In der Heilpädagogischen Tagesstätte treffen wir u. a. auf Kinder, die aufgrund von **äußeren Einflüssen** Lern- und Leistungsstörungen entwickelt haben Häufig stehen finanzielle Sorgen, Arbeitslosigkeit, enge Wohnverhältnisse oder andere belastende Faktoren im Vordergrund.

Aber nicht nur materielle Sorgen, sondern auch **psychische Belastungen**, wie Krankheiten, Süchte, negative Erfahrungen in der eigenen Kindheit, machen es den Eltern vielleicht unmöglich mit Geduld, Einfühlungsvermögen, Liebe und Verständnis dem Kind zu begegnen. Viele Eltern wollen nach außen hin natürlich nicht negativ auffallen, die Kinder sollen v. a. in der Schule, wenn es um den Vergleich mit anderen geht, nicht aus dem Rahmen fallen. Wünsche wie „die Kinder sollen es einmal besser als wir haben“ sind nicht selten. Eigene (versäumte) Wünsche und Bedürfnisse werden gerne unreflektiert den Kindern übertragen, ohne auf deren Wünsche einzugehen oder zu prüfen, ob es dem Kind gut tut.<sup>7</sup> Der Druck, der auf dem Kind liegt, kann sich verstärken.

Ist das Zusammenleben erschwert, wegen der oben genannten möglichen Faktoren, kann sich dies schnell auch auf das Lernen der Kinder und deren schulische Karriere auswirken. Eltern, die existentielle oder gesundheitliche Sorgen quälen, haben meist weniger Geduld und Hingabe die Kinder zum Lernen zu motivieren. Kinder werden viel zu früh mit Aufgaben konfrontiert, für deren Erfüllung sie noch zu jung sind oder sie übernehmen Rollen innerhalb der Familie, denen sie nicht gewachsen sind. Kinder übernehmen häufig in diesen Fällen die Rolle des Sündenbockes, des Vermittlers oder werden sogar des Ersatzpartners gedrängt und verlieren somit die kindliche Rolle.

---

<sup>6</sup> Minuchin 1990 Seite 66

<sup>7</sup> Vgl. Dr. Klein, J. und Träbert, D. „Wenn es mit dem Lernen nicht klappt“ 2. Auflage 2002 Seite 78

## 4. Kinder mit Lernstörungen

In diesem Abschnitt möchte ich auf die Einteilung von Lernstörungen eingehen. Betz und Breuninger gehen in ihrem Buch „Teufelskreis Lernstörungen“ von „defizitären“ und „strukturellen“ Lernstörungen aus.

### 4.1 defizitäre Lernstörungen

Bei den *defizitären Lernstörungen* handelt es sich mehr um „Werkzeugstörungen“ d.h. Funktionen können *ausfallen*, sie müssen über Umwege kompensiert werden<sup>8</sup> oder andere Fähigkeiten müssen ausgebaut werden um die Funktionen zu übernehmen (z. B. bei einem Kind mit Sinnesschädigung).

Es können Funktionen *beeinträchtigt* sein, die mittels einer bestimmten Therapie behandelt werden können. Diese Beeinträchtigungen können z. T. weiterhin ständig vorhanden sein („permanentes Defizit“) z. B. Schwierigkeiten mit der Feinmotorik und somit beim Schreiben. Diese können z. B. auch in der Lerntherapie behandelt werden, wenn es darum geht, die Graphomotorik zu fördern. Permanente Defizite können auch unter Umständen kompensiert werden.

Die Entwicklung von Fähigkeiten und Funktionen kann natürlich auch „nur“ *verzögert* sein, entweder verschwindet das Defizit von selbst oder es kann mittels einer Therapie behoben werden.

Sämtliche Defizite von Funktionen können Lernstörungen hervorrufen.

### 4.2 strukturelle Lernstörungen

Bei den *strukturellen Lernstörungen* gehen die Autoren davon aus, dass „Variablen der Lernstruktur auch außerhalb der ... Grundfunktionen betroffen“ (sind). Ein Kind verhält sich bei den Hausaufgaben unmotiviert, erlebt diese als Strafe des Lehrers (Erleben und Verhalten). „Strukturelle Lernstörungen – und weniger die defizitären! - sind es, aus denen persönliche Tragödien erwachsen.“<sup>9</sup> Da unser Denken eher auf lineare Zusammenhänge ausgerichtet ist, wäre es für mich als Lerntherapeutin leichter mich an

---

<sup>8</sup> Vgl. Prof. Dr. Betz, Dieter und Dr. Breuninger, Helga „Teufelskreis Lernstörungen“ 5. Auflage 1998 Seite 4

<sup>9</sup> Vgl. Betz und Breuninger 1998 Seite 4

den umschriebenen Störungsformen zu orientieren, die ich als „Folge einer klaren Ursache“ erkennen kann. Die Orientierung an den strukturellen Lernstörungen setzt aber voraus, dass ich mich umfassender mit den Kindern und deren Familien beschäftige.

## **5. Daraus resultierende Folgen für Lerntherapie und die Arbeit mit den Eltern**

Eltern haben nicht selten die Hoffnung, dass sich die Schulschwierigkeiten ihres Kindes schnell lösen und der Notenspiegel nach oben schnellen wird, sobald das Kind Lerntherapie erhält. Meine Beobachtungen zeigen, dass häufig die Einstellung vertreten wird, dass das Kind wie in einer Reparaturwerkstatt wieder funktionstüchtig gemacht wird. Die Lernstörung liegt beim Kind und nicht bei den Eltern, so lautet häufig die allgemeine Überzeugung der Eltern.

Es bedarf nun viel Einfühlungsvermögen, Wertschätzung und Respekt des Therapeuten, die Eltern zu begleiten, damit sie Vertrauen aufbauen können und sich schließlich selbst in die Prozesse mit einbinden lassen. Mir ist es wichtig, die Eltern „mit ins Boot“ zu holen, da sie die Experten für ihr Kind sind.

Lassen sich defizitäre Lernstörungen evtl. noch unabhängig von den Eltern beheben oder können Kompensationsmöglichkeiten mit dem Kind entwickelt werden, so ist dies bei strukturellen Lernstörungen nicht mehr zu leisten. Wie Betz und Breuninger es beschreiben, hat man es hier mit komplexen Wirkungsgefügen zu tun, die systemischen Vorgehensweisen nötig machen.<sup>10</sup>

In der HPT ist es so geregelt, dass jeweils eine Sozialpädagogin für eine bestimmte Anzahl von Kindern zuständig ist. Dies betrifft die Hausaufgabenbetreuung, Lehrerkontakte, Familiengespräche, Kontakte zum Jugendamt, Berichtswesen usw..

In einzelnen Fällen kann es vorkommen, dass ich zwischen „2 Fronten“ gerate: einerseits sehe ich die Belange des Kindes, seine Nöte und Sorgen, andererseits bin ich verpflichtet mit den Eltern zusammenzuarbeiten. Da wir die Familiengespräche meistens zusammen mit unserem Psychologen einberufen, ist es möglich, mich aus den Gesprächen auszuklinken, sollte dies angezeigt sein.

---

<sup>10</sup> Vgl. Betz und Breuninger 1998 Seite 4

## 6. Ursachen für Lernstörungen

Was muss also passieren, damit ein Kind strukturelle Lern- und Leistungsstörungen entwickelt? Das Kind erlebt in der Schule, dass es nicht die Leistungen erbringt, wie es von den Eltern, von Lehrer erwartet wird oder wie es sich selbst erhofft. Die Umwelt reagiert mit Enttäuschung, vielleicht auch mit Wut oder sogar Ablehnung (Liebesentzug). Das Selbstwertgefühl des Kindes wird sinken, wenn es häufig ähnliche Situationen erlebt. Es wird Ersatzhandlungen finden, um dem Druck, der auf das Kind einwirkt, zu entkommen (Verhaltensauffälligkeiten wie z.B. bei den Hausaufgaben träumen, vermeiden jeglicher schulischer Themen, ...).

Im Folgenden werde ich einige innerfamiliäre Faktoren aufzählen, wobei häufig eine Multikausalität vorhanden sein kann. Sie sind wiederum als Erklärungsmodell zu sehen und man muss genau prüfen, ob die Hypothesen auf den jeweiligen Fall zutreffen (siehe auch Betz und Breuninger Seite 38). Lernstörungen bedingt durch die familiäre Situation *können* entstehen, wenn:

- ein Kind entdeckt, dass es einen Gewinn aus dem Schulversagen / der -verweigerung erzielen könnte, es also dadurch vermehrte Aufmerksamkeit bekommt, sei es durch die Eltern, Therapeuten o. a.
- Überbehütung durch die Eltern gegeben ist. Ein Kind also nicht selbständig werden darf, es kann sich nicht frei entwickeln, wird evtl. ängstlich.
- Leistungsstarke Kinder, ihr Potential nicht ausschöpfen, da sie den Bedürfnissen der Eltern nach einem abhängigen Kind nachkommen wollen.
- häufiger Schulwechsel durch Umzüge hindern das Kind auf bereits gelerntem aufzubauen, unüberwindbare Lücken können entstehen.

Meine eigenen Erfahrungen, hinsichtlich der Faktoren im familiären Kontext, die bei einem Kind Lernstörungen hervorrufen können:

- Kinder können Lernstörungen entwickeln, wenn sie sich um ihre Eltern Sorgen

machen, die Rollen also vertauscht sind und die Kinder Verantwortung übernehmen, wozu sie noch nicht in der Lage sein müssen (z. B. das Kind einer unheilbar kranken Mutter lebt in ständiger Sorge und kann sich somit kaum auf die Belange der Schule und Hausaufgaben konzentrieren – Lücken entstehen)

- Wenn sie wenig Regeln und Grenzen erfahren haben, wenig Strukturen im Alltag erleben konnten, Kinder wenig Routine und Zeiteinteilung / -management erfahren haben
- Kinder keine Verantwortung für ihr Tun und Lassen übernehmen (natürlich muss es dem Alter des Kindes entsprechen), weil immer jemand da ist, der die Kohlen aus dem Feuer holt (siehe auch Überbehütung)
- Thema Schule und Lernen wird von den Eltern kaum beachtet, keinen Wert beigemessen oder sie haben selbst negative Erfahrungen diesbezüglich gesammelt und geben sie nun an ihre Kinder indirekt weiter.
- Kinder in einer reizarmen Umwelt aufwachsen, oder ständiger Reizüberflutung ausgesetzt sind. Die Folge könnten Störungen in der Wahrnehmung nach sich ziehen.
- Sprache in der Familie nur eine untergeordnete Rolle spielt, die Eltern keine Sprachvorbilder sein können, selbst Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben haben.
- Nicht zu vergessen sind die Kinder, die aus fremden Kulturen und Ländern zu uns kommen, deren Eltern kaum oder gar nicht deutsch sprechen, die Kinder erst im Kindergartenalter mit der hiesigen Sprache konfrontiert werden und nun ohne Hilfe und Unterstützung der Eltern den Schulalltag meistern müssen.

Aufgrund dieser strukturellen Lernstörungen, die sehr wohl in das Familienleben hinein greifen, ist es hier unabdingbar, gute Kontakte zu den Eltern herzustellen. Manchmal ist es laut Betz und Breuninger (Seite 4) sinnvoller andere Maßnahmen zu ergreifen, die mit dem Symptom in erster Linie scheinbar nichts zu tun haben. Was nützt es also „nur“ an der Konzentrationsfähigkeit eines Kindes zu arbeiten, wenn es sich aufgrund von familiären Belastungen nicht konzentrieren kann. Oder der Druck der Eltern so groß wird, dass es sich lieber in nicht die Schule betreffende Tätigkeiten flüchtet.

Dies den Eltern transparent zu machen ohne ihnen die Schuld für die Lernschwierigkeiten ihres Kindes anzulasten stellt nicht selten eine große Aufgabe dar. Zudem gilt es das

Vertrauen der Eltern zu gewinnen, dass in der Lerntherapie nicht unbedingt der Stoff aus dem Unterricht wiederholt wird (Nachhilfe), sondern eine Basis für das Lernen geschaffen werden muss (Selbstwertgefühl, Motivation, Interesse, ...).

## **7. Die therapeutische Haltung**

Die Haltung, die hinter dem Gedanken der systemischen Familientherapie steckt, entspricht im Großen und Ganzen meiner Wertvorstellung, wie ich Kindern und deren Eltern gegenüberzutreten möchte.

So beschreibt Wilhelm Rotthaus in seinem Artikel „Was heißt systemisch? Grundsätzliches zur systemischen Therapie“<sup>11</sup> für mein Verständnis sehr treffend, dass der Therapeut sich „...um eine Haltung des Respekts, der Unvoreingenommenheit, des Interesses und der Wertschätzung bisheriger Handlungs- und Lebensstrategien (der betroffenen Familien)“ gegenüber bemühen sollte. Meiner Erfahrung nach handeln die meisten Mütter in dem Glauben ihrem Kind Gutes zu tun.

Zudem geht er davon aus, dass in einer systemischen Therapie die Probleme von einzelnen Personen nicht als deren Eigenschaften gesehen werden, sondern sie „Kommunikations- und Beziehungsbedingungen in einem System“ ausdrücken. Somit kann eine Störung auch positiv gesehen werden und auf „Entwicklungsmöglichkeiten hinweisen“. Zwischen dem Klienten (ich meine hiermit die betroffenen Kinder und deren Eltern) und dem Therapeuten, sollte nach Rotthaus, immer eine gute Kooperation die Grundlage bilden.

Frau Anne Valler-Lichtenberg<sup>12</sup> beschreibt in ihrem Artikel die Orientierung des Therapeuten an den Ressourcen der Klienten, in meinem Fall die Eltern. Dabei werden die bisherigen Verhaltensweisen der Familienmitglieder beleuchtet, und der Klient befähigt neue Sichtweisen und Regeln innerhalb seines Systems aufzustellen. Mir gefällt besonders

---

<sup>11</sup> <http://www.dgsf.org/themen/was-heisst-systemisch> vom 07.11.2005

<sup>12</sup> [http://www.dgsf.org/themen/was-heisst-systemisch/familientherapie-systemische\\_therapie.html/view](http://www.dgsf.org/themen/was-heisst-systemisch/familientherapie-systemische_therapie.html/view)

gut, dass sie den Therapeuten nicht als jenen beschreibt, der diagnostiziert und die Patentlösung vorgibt. Sie unterstützt den Klienten mittels bestimmter Gesprächstechniken, neue Perspektiven zu entwickeln und hemmende Blockaden aufzulösen.

Frau Virginia Satir<sup>13</sup> entwickelte das „Wachstumsmodell“, womit sie „die Einzigartigkeit eines jeden Menschen im Kontext“ würdigt. Eine sehr ansprechende Haltung, denn es bedeutet, dass das Kind und auch die Eltern eine lebenslange Fähigkeit zur Veränderung besitzen. In diesem Modell wird auch ganz klar das „Prinzip der Gleichwertigkeit und Wertschätzung“ propagiert. Dies bedeutet für mich sowohl in den einzelnen Lerntherapiestunden mit dem Kind als auch in den Sitzungen mit den Eltern davon auszugehen, dass jeder Ressourcen enthält, die ihm Entwicklung und Wachstum ermöglichen. Die Aufgabe des Therapeuten ist dann, „Quellen freizulegen“, das Kind zu begleiten, sein gesamtes Potential, das in ihm steckt, zu wecken. Diese Haltung ist mir persönlich aber nur dann möglich, wenn ich mich, frei von defizitärem Denken, auf das Kind und die Eltern einlassen kann. Mein Ziel in der Lerntherapie ist es, dem Kind zu begegnen, seine Ressourcen zu entdecken und es auf den Weg zu bringen (manchmal stehen dabei Lerntherapie und systemische Familientherapie konträr gegenüber: Orientierung an den Defiziten – ausschließliche Orientierung an den Ressourcen. Ich denke für mich persönlich: die Mischung macht's).

Wichtig ist es mir, wie im vorigen Kapitel schon erwähnt, niemanden in die Schuld zuzuschieben. Gegenstand der Gespräche ist es häufig herauszufinden, welche Maßnahmen die Familie aktiv mittragen kann und welche Faktoren nun einmal als gegeben hingenommen werden müssen (Arbeitslosigkeit, Minderbegabung des Kindes, Krankheiten) und wie man damit umgehen kann.

Als Fazit aus dem oben genannten möchte ich die 5 Freiheiten aufführen. Sie verdeutlichen die Grundhaltung von Virginia Satir.<sup>14</sup> Sowohl in der Arbeit mit den Eltern als auch in der Arbeit mit den Kindern empfinde ich sie als sehr hilfreich.

1. Die Freiheit zu sehen und zu hören was ist, statt zu sehen und zu hören was sein sollte oder einmal sein wird.

---

<sup>13</sup> Moskau, Gaby, Müller Gerd F. (Hrsg.): „Virginia Satir Wege zum Wachstum“ 3. Auflage 2002 S.8

<sup>14</sup> Ebd. Seite 93

2. Die Freiheit zu sagen, was du fühlst und denkst, statt zu sagen, was du darüber sagen solltest.
3. Die Freiheit, zu fühlen, was du fühlst statt zu fühlen, was du fühlen solltest.
4. Die Freiheit um das zu bitten was du möchtest, statt immer auf die Erlaubnis dazu zu warten
5. Die Freiheit zu wagen, was dich reizt, statt immer nur „Sicherheit“ zu wählen und „das Boot nicht zum kentern zu bringen“.

## **8. Die Klärung des Beratungskontextes**

Haben Eltern den Schritt gewagt, ihr Kind in eine Jugendhilfeeinrichtung (Vermittlung durch das Jugendamt, vorausgesetzt das Kind ist einem bestimmten § des KJHG zuzuordnen) betreuen zu lassen, sind häufig schon einige für die Familie belastende Ereignisse vorausgegangen. Neben Erziehungsschwierigkeiten im familiären Alltag stehen häufig Hausaufgaben und Schule im Vordergrund. Viele Eltern, vor allem jene, deren Kinder mit Lernschwierigkeiten wie LRS, Dyskalkulie, anderen Lernstörungen oder AD(H)S zu kämpfen haben, empfinden die Hausaufgabensituation sehr belastend. Machtkämpfe sind die Tagesordnung, Eltern fühlen sich überfordert oder unsicher, wie sie ihrem Kind Hilfestellung geben können oder wie sie ihr Kind motivieren, die Hausaufgaben zu erledigen. Einerseits möchten sie ihren Nachwuchs zur Selbständigkeit erziehen, andererseits mischen sie sich bei den Hausaufgaben ein und übernehmen (zuviel) Verantwortung für ihr Kind. Aus Sicht der Eltern völlig verständlich. Wer möchte schon, dass sein Kind in der Schule versagt, dem Leistungsdruck nicht mehr standhält, schlechtere Noten als das Nachbarkind nach Hause bringt?

In vielen Fällen hat sich bereits ein Teufelskreis entwickelt, aus diesem auszubrechen scheint für die meisten Betroffenen ohne professionelle Hilfe kaum möglich.

Um die Eltern gut beraten zu können, ist es sehr sinnvoll, mit ihnen beim Erstgespräch zu klären, aus welchen Gründen sie für ihr Kind Lerntherapie (bzw. HPT) in Betracht ziehen. Für die Formulierung der Ziele mit den Eltern und letztendlich für die Arbeit mit dem Kind in den Therapiestunden, macht es für den Lerntherapeuten einen Unterschied, ob die

Eltern als Kunde, Besucher oder Klagender auftreten. Es geht also darum den Kontext zu klären und mit den Eltern die Frage: „Wer will was?“ zu erörtern und was sind die Eltern bereit dafür zu tun?

Im Gegensatz zur Lerntherapie-Praxis werden die Familien an unsere Einrichtung vom Jugendamt „überwiesen“. Mittels eines Hilfeplanes wird der Bedarf ermittelt, das Jugendamt erteilt demnach der HPT den Auftrag das Kind entsprechend zu betreuen.

Wie oben bereits beschrieben ist es wichtig darauf zu achten, aus welchem Kontext heraus die Eltern zu uns kommen. Eltern, die von sich aus die Art der Hilfe aktiv aufsuchten werden sich in den Elterngesprächen anders engagieren als jene, die viele Vorerfahrungen mit dem Jugendamt (eigene Kindheit) gesammelt haben.

Eine hilfreiche Beschreibungskategorie, in Bezug auf die Therapeuten-Klienten-Beziehung bietet Insoo Kim Berg in ihrem Buch „Familien Zusammenhalt(en)“ (Seite 37 ff) an. Es geht nicht darum die Eltern in ein Raster zu pressen, sondern die Beziehung zu ihnen zu beschreiben und dadurch wiederum Verständnis für ihre Situation gewinnen.

### **8.1 Der Kunde**

wird sich im Zentrum des Geschehens sehen, er sucht konkrete Hilfe. Er wird sich aktiv beteiligen, um das Problem, weswegen er Hilfe sucht, lösen zu können.

*Beispiel: Eltern suchen gezielte Hilfe für ihr Kind, dem LRS diagnostiziert wurde. Sie erhoffen sich mittels der Lerntherapie Unterstützung für das Kind und evtl. auch für sie, damit sie zu Hause entsprechende Maßnahmen durchführen können. Sie werden rege an der Elternarbeit teilnehmen.*

### **8.2 Der Besucher**

hingegen sieht von sich aus kein Problem, er wurde von Dritten geschickt, vielleicht vom Lehrer des Kindes, vom Jugendamt, aufgrund entsprechender Gutachten... Er selbst hat keine oder kaum Erwartungen. Für die weiteren Strategien ist hier zu beachten, mit dem Klienten seine persönlichen Wünsche und Ziele herauszufinden und festzustellen, was er selbst bereit ist zu tun. Hilfreich kann sein, ihn zu fragen, welche Meinungen die überweisenden Personen vertreten oder ob man mit diesen in Kontakt treten darf. Voraussetzung ist natürlich das Einverständnis des Klienten.

*Beispiel: Ein Mädchen, 7 Jahre, wurde von den Eltern in der HPT angemeldet „weil es die Kindergärtnerin“ empfohlen hat. Meistens haben diese Eltern wenig konkretes was mit ihrem Kind passieren soll. Wichtig ist ihnen häufig, „dass es in der Schule gut klappt“, aber sonst sind kaum konkrete Zielvorstellungen vorhanden.*

### **8.3 Der Klagende**

Klient wird häufig eine Beschwerde formulieren, z.B. über sein Kind, das er als faul und unmotiviert erlebt. Er selbst sieht sich (noch) nicht als jemand, der ebenfalls in diesem Problem involviert ist, er wird wahrscheinlich erwarten, dass in diesem Falle sein Kind zu ändern hat. Für den Therapeuten ist es nun wichtig, dem Klienten Respekt und Anerkennung entgegenzubringen. Schuldzuweisungen – und seien sie noch so verdeckt – werden den Klienten eher abschrecken und ihn vergraulen oder er leistet Widerstand und kann kein Vertrauen zum Therapeuten aufbauen.

*Beispiel: Eltern eines 9jährigen Jungen melden das Kind in einer HPT an, da sie erhoffen, dass sich der Junge schulisch verbessert, wenn er nachmittags klare Regeln und Grenzen erhält. Aufgrund seiner Verhaltensauffälligkeiten ist eine Betreuung durch einen Regelhort nicht sinnvoll. Sie erwarten nun von mir als Sozialpädagogin und angehende Lerntherapeutin, dass ihr Sohn sich so schnell wie möglich im Lesen und Schreiben verbessert. Als Grund, warum er nicht in der Lage ist die Kulturtechniken ausreichend zu erlernen, geben sie Faulheit an. Zu diesem Zeitpunkt können sie (noch) nicht wahrnehmen, dass der Grund evtl. auch innerhalb des Familiensystems liegen könnte.*

## **9. Formen der Elternarbeit**

Eine gute Kooperation mit den Eltern ermöglicht eine erfolgreiche Arbeit mit den Kindern. Unverzichtbar ist meiner Meinung nach, ganz gleich welcher Form der Elternarbeit ich mich bediene, Offenheit, Geduld, Akzeptanz, Kontaktfreude, Toleranz, Vertrauen und Dialogbereitschaft. Diese Voraussetzungen lassen sich auf alle Formen der Elternarbeit übertragen.<sup>15</sup>

---

<sup>15</sup> [http://www.familienhandbuch.de/cms/Kindertagesbetreuung\\_Elternarbeit.pdf](http://www.familienhandbuch.de/cms/Kindertagesbetreuung_Elternarbeit.pdf)

## 9.1 Gespräche mit den Eltern

### a) Erstgespräch – Klärung des Kontextes

Der erste Eindruck zählt, dies sollte man auch hier ernst nehmen. Kleine sogenannte „Türöffner“ erleichtern es den Gesprächspartnern sich auf die neue, eventuell ungewohnte Situation einzustellen.

In diesem Gespräch geht es vor allem darum, die Eltern und das Kind kennen zu lernen und die Erwartungen an die Einrichtung zu klären. Hierbei ist es mir wichtig im Vorfeld klar zu definieren, was wir leisten können und was nicht. Damit keine falschen Erwartungen und Hoffnungen bei den Eltern geweckt werden, ist es sinnvoll, ihnen unser Konzept darzustellen. Vor allem jene, deren Kinder in der Schule negativ auffallen, Lern- und Leistungsschwierigkeiten mitbringen, hoffen häufig auf eine klassische Nachhilfe, bei der nebenbei die Kinder im Sozialverhalten gefördert werden. Da wir uns aber als ganzheitlich systemisch ausgerichtete Einrichtung verstehen, fordern wir von Anfang an die Mitarbeit der Eltern. Unser Ziel ist es, den Fokus, der meistens nur auf das Kind gerichtet ist, („identifizierter Patient“) auf die gesamte Familie zu richten. Dabei soll der Druck, der auf dem Kind häufig liegt, genommen werden und alle Familienmitglieder aktiviert werden, Lösungen zu entwickeln.

Wie oben bereits mehrmals angedeutet ist es mir wichtig, den Kontext zu klären. Eltern, die in die Einrichtung geschickt werden, sind häufig nicht sofort zur Mitarbeit bereit. Es liegt nun an mir ihre Motivation zu wecken und ihnen eine neue Sichtweise zu verschaffen.

Weiterhin wird im Erstgespräch geklärt welche konkreten Maßnahmen wir anbieten (eben auch Lerntherapie) und organisatorische Fragen geklärt.

### b) Anamnesegespräch

Mittels eines Anamnesegesprächs versuchen wir uns ein detailliertes Bild von den Familien zu machen. Einmal werden hier die Daten erhoben, die die Entwicklung des Kindes beschreiben, von der Schwangerschaft bis zum aktuellen Zeitpunkt. Weiterhin ist die Geschichte der Familie, der Erziehungsstil der Eltern, die einzelnen

Familienmitglieder, der Zeitpunkt des Beginns der Auffälligkeiten, die Konsequenzen die daraus folgen, für meine Arbeit mit dem Kind und mit der Familie wichtig. Zudem erfrage ich die bereits eingeleiteten Schritte um das Problem zu lösen. Mittels dieser Details, die in diesem Gespräch zutage treten und meistens in weiteren Gesprächen mit einfließen, kann ein Bild von der Familie erstellt werden, erste Hypothesen kristallisieren<sup>16</sup> sich heraus.

Zur Erstellung einer Anamnese könnte man auch einen Fragebogen mit einbeziehen. Da ich in meiner praktischen Tätigkeit mittels des Hilfeplanes und einiger Gutachten bereits einige Daten über die Kinder erfahren kann, beschränke ich mich darauf, fehlende Hinweise oder genauere Details von den Eltern zu erfahren. Viele der Eltern, die zu uns kommen haben die Geschichte ihres Kindes schon häufig erzählt.

#### b) Tür- und Angelgespräche

Beim Bringen oder Abholen des Kindes bietet es sich gut an, mit den Eltern in Kontakt zu kommen. So können für das Kind wichtige Ereignisse kurz geschildert werden. Themen sind hier z.B. Vorfälle zu Hause, in der Schule oder Erfolgserlebnisse, sowie der Verlauf der Lerntherapie oder organisatorische Fragen. Mir ist es wichtig, nicht zu tief in das Gespräch einzusteigen, da die Zeit meist beschränkt ist und evtl. auch die Intimsphäre der Familie nicht gewahrt werden kann wenn noch weitere Eltern ihre Kinder abholen oder bringen. In solchen Fällen verweise ich auf die Einzelgespräche.

#### c) Termingespräch

Diese Form des Elterngesprächs führe ich am häufigsten durch. Da es konzeptionell vorgesehen ist, die Eltern 14tägig bzw. im späteren Verlauf der Betreuung in größeren Abständen einzuladen. Der Austausch zwischen Eltern und mir ist sehr eng und somit gewinne ich gute Einblicke in die familiären Abläufe. Gemeinsame Absprachen können in kurzen Abständen überprüft und evtl. wieder neu festgelegt werden. Dadurch wird Transparenz geschaffen, der Austausch über Schwierigkeiten des Kindes und auch Erfolge ist gewährt. Gemeinsame Gespräche mit dem Lehrer werden vor- bzw. nachbereitet und

---

<sup>16</sup> Während der Ausbildung zur Psychomotorikerin bemerkte der Seminarleiter: „Mit Hypothesen soll man flirten und sie nicht heiraten!“ Dieser Satz (Quelle mir unbekannt) blieb mir hängen und hilft mir für die Familien offen zu bleiben und zugleich Vorüberlegungen anzustellen.

Informationen werden ausgetauscht. Als (reine nicht in der Jugendhilfe tätigen) Lerntherapeutin würde ich den Abstand der Gespräche weiter fassen, da die weiteren für die HPT relevanten Themen entfallen.

## 9.2. Der Hausbesuch

Es ist vorgesehen, mindestens einmal bei den Familien einen Hausbesuch abzustatten. Es geht darum, die Lebenswelt des Kindes zu erfassen. Für die Lerntherapie zwar etwas weniger relevant, jedoch auch aufschlussreich zu sehen in welchem Umfeld das Kind zu Hause ist. Wo macht das Kind Hausaufgaben? Hat es einen eigenen Schreibtisch? Ist es ruhig oder lenken Geräusche wie Verkehrslärm, laute Nachbarn oder laute Musik ab? Welches Spielzeug hat es? Besitzt es Bücher? Dominieren im Wohnzimmer der Fernseher und die Spielkonsole?

Ein Hausbesuch kann wiederum die Beziehung zum Kind vertiefen, meistens sind sie ganz stolz, ihr Zimmer, ihre Spielsachen präsentieren zu dürfen. Eine Familie, die sich und ihre Türe öffnet fördert wiederum Vertrauen und Verständnis.

## 9.3. Elternstammtisch oder Elternttraining

Diese Form bietet sich besonders dann an, wenn gleiche oder ähnliche Themen die Eltern beschäftigen. Häufig stellen sie dann fest, dass sie mit dem Problem nicht alleine sind, erfahren wie andere Eltern damit umgehen oder suchen gemeinsame Lösungsmöglichkeiten. Der Erfahrungsaustausch kann in Form eines Elternttrainings stattfinden oder in der etwas offeneren, lockereren Form des Elternstammtisches.

## **10. Die Zielformulierung mit den Eltern**

Das A und O für eine gelingende Arbeit ist die Formulierung von Zielen. Ohne klare Ziele kann die Lerntherapie schnell zum Misserfolg statt zum erwünschten Erfolg werden. Nur mittels Ziele können alle Beteiligten messen, ob der gewünschte Zustand erreicht worden ist. Insoo Kim Berg beschreibt in ihrem Buch „Familien Zusammenhalt(en)“ Leitlinien zur Bestimmung von Zielen (Seite 72ff).

- *„Ziele müssen klein, einfach und realistischerweise erreichbar und überschaubar sein“*

Ziele, die man mit den Eltern und auch mit den Kindern definiert, sollten realistisch sein, die Kinder, deren Selbstwert meistens sowieso sehr niedrig ist, brauchen Erfolgserlebnisse um wieder Vertrauen in sich und die anderen entwickeln zu können. Kleine Etappenziele sind hier sehr von Vorteil, sie werden schneller erreicht als große Fernziele und wirken sich motivierend auf die folgende Arbeit aus. Dies gilt natürlich auch für die Elternarbeit.

*Fallbeispiel: Eine Mutter möchte, dass ihr Sohn, der zurzeit eine Schule zur individuellen Lernförderung besucht, später einmal studiert. Es liegt also auf der Hand, mit der Mutter kleine Ziele zu erarbeiten, die ihr Sohn in naher Zukunft realistischerweise erreichen kann. Erst muss eine Basis geschaffen werden, die ihm ein gutes Fundament für die nächsten Schritte bildet. Z.B. Sicherheit im Zahlenraum von 1 bis 10. (statt bis 100 wie vergleichbare Altersgenossen).*

- *„Ziele müssen positive Verhaltensweisen anbieten“*

Zieldefinitionen wie „Ich werde nicht mehr ausflippen, wenn mein Kind die Hausaufgaben verweigert“ werden den Eltern kaum helfen. Sinnvoller ist es zu überlegen, was anders gemacht werden könnte. Z.B. „ich kann den Raum verlassen, das Kind hinausschicken, alle Hausaufgaben werden in der HPT erledigt, ... .“

Werden die Ziele so formuliert, dass sie positive Verhaltensweisen beinhalten, so können die Eltern leichter feststellen, ob sie ihr Ziel, nämlich nicht auszuflippen, erreicht haben.

Auch mit den Kindern kann ich Ziele festlegen, die eine positive Verhaltensweise beinhalten. Statt „ich trödle nicht bei den Hausaufgaben“ könnte man hier z.B. formulieren: „Ich versuche die Mathe-Hausaufgabe in 30 Minuten zu erledigen“

- *„Ziele sollten als der Beginn von neuen Verhaltensweisen definiert werden und nicht als das Beenden von Verhalten“*

Oft werden Ziele so definiert, dass es ein Leben lang braucht sie zu erreichen. Das Ziel sollte den Klienten (Eltern und Kinder) so ansprechen, dass sie es für wichtig halten es zu erreichen.

*Beispiel: Damit ich die Hausaufgabe nicht mehr vergesse, werde ich sie jeden Tag in mein Aufgabenheft eintragen.*

- *Was tun, wenn mein Ziel nicht das der Eltern ist?*

Dies ist nicht selten der Fall. Insoo Kim Berg empfiehlt erst an den Zielen der Eltern zu arbeiten, das dies Vertrauen schafft und die Zusammenarbeit positiv beeinflusst. Dies ist natürlich nur dann möglich, wenn - gerade in der Jugendhilfe - die Sicherheit des Kindes gewährleistet ist. In Bezug auf die Lerntherapie habe ich die Erfahrung gemacht, dass Kinder häufig selbst sehr gut Ziele verfolgen können, sie wissen häufig was sie zu tun haben. Dazu brauchen sie allerdings viel Vertrauen von meiner Seite. In Elterngesprächen empfinde ich es schwieriger von meinen Zielen Abstand zu nehmen und die Verantwortung den Eltern zu übergeben. Hier helfen wiederum die „5 Freiheiten“ von Virginia Satir (siehe oben) um mir die nötige professionelle Distanz wieder zu verschaffen.

Hinzu kommen noch die Ziele / Aufträge die das Jugendamt an uns vermittelt, die evtl. kontrovers zu den Zielen der Eltern und evtl. auch zu meinen Zielen stehen. Diesen Spagat gilt es zu überwinden, mittels guter Transparenz und regem Austausch zwischen Eltern, HPT und ASD.

## **11. Methoden der Gesprächsführung**

Der Lösungsorientierte und der Systemische Ansatz bieten hier einige Kategorien von Fragen an, die man sich gut aneignen kann. Meiner Meinung nach sollte man sich als Lerntherapeut bewusst machen, was diese Fragen beim Gegenüber auslösen können, was ich mit diesen Fragen beabsichtige. Reines auswendig lernen der Fragen wirkt künstlich, aufgesetzt, unecht. Ich achte auch darauf, ob die Fragen zu meiner Sprache, zu meinem Wesen passen.

Vor allem sollte man sich bewusst machen, mit welchen Eltern man es zu tun hat. Eine Mutter mit wenig Deutschkenntnissen und niedriger Schulbildung wird wohl kaum eine Skalierungsfrage beantworten können, wenn es darum geht festzustellen, zu wie viel

Prozent sie der Lösung schon näher gekommen ist.

Dennoch können diese Fragen, die ich hier noch kurz erwähnen möchte, die Zielfindung sehr erleichtern. Voraussetzung ist, dass sich der Klient angenommen fühlt und der Therapeut die problematische Situation in der sich die Familie befindet, ernst nimmt.

### 11.1 Zirkuläre Fragen:

Hierzu zählen Fragen wie z.B.: „Thomas, was würde deine Mutter sagen, wenn ich sie fragen würde, warum du zu uns kommen sollst?“ Laut „Wikipedia“ ist dies eine Technik, die beabsichtigt, dass „die Gefühle und Reaktionen, die eine Person (Thomas) in Folge des Verhaltens von (der Mutter) entwickelt, nicht direkt von der Person (Thomas) zu erfragen. Diese Frage der ersten zirkulären Stufe kann weiterentwickelt werden zur triadischen Frage, z.B.: „Was würde Ihr Mann sagen, wenn ich ihn fragen würde, wie er die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Sohn beschreibt?“ Fragen auf höherer zirkulärer Ebene würden dann wie folgt aussehen: „Frau B. was würde Ihre Schwester antworten, wenn ich sie frage, wie Ihr Mann die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Sohn sieht?“ Ziel dieser Fragen kann sein, den Anwesenden einen neuen Blickwinkel zu verschaffen, also ihnen die Möglichkeit zu geben, zu erfahren, was wie der andere die Situation wahr nimmt. Es soll Kommunikation stattfinden, die ansonsten evtl. nicht erfolgt. Zudem kann es für manchen hilfreich sein, wenn nicht er selbst mit einer Frage konfrontiert wird, sondern ein anderes Mitglied der Familie erzählt was es sieht.<sup>17</sup>

### 11.2 Frage nach früheren Erfolgen<sup>18</sup>

Der Rückblick in Zeiten, in denen die Klienten ohne Hilfe zurecht kamen soll helfen, frühere Verhaltensweisen, die zum Erfolg führten auf die jetzige Situation zu übertragen. Zuversicht und Selbstvertrauen werden aufgebaut, die Eltern in ihren früheren Entscheidungen bestätigt und ermutigt den Weg weiter zu gehen. Zudem kann ich hier Respekt und Wertschätzung ausdrücken, wenn ich frage: „Wie haben sie es bisher geschafft mit ihrem Kind (dem ADHS diagnostiziert wurde) zu Recht zu kommen und die Geduld für das Kind und den Rest der Familie aufzubringen?“ Eine weitere Frage dieser Art könnte lauten: „Was haben sie getan, dass das Problem nicht noch schlimmer wird?“

---

<sup>17</sup> Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Triade\\_%28Familientherapie%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Triade_%28Familientherapie%29)

<sup>18</sup> Vgl. Berg, Insoo Kim: „Familien zusammenhalten“ 7. Auflage 2002 Seite 82 bis 106

### 11.3 Fragen nach Ausnahmen

Ausnahmen bedeutet hier die Abwesenheit des Problems. Die Stärken und Fähigkeiten der Klienten sollen herausgearbeitet werden. Insoo Kim Berg beschreibt für mich sehr hilfreich (S. 89): „Selbst wenn die Erfolge in keinem Verhältnis zur Anzahl der Probleme stehen, so beginnen die Lösungen mit kleinen Schritten“. Hier machte ich auch die Erfahrungen, dass die Lösungen, die von den Familien selbst erarbeitet werden wirksamer sind, als jene, die ich ihnen aufdränge.

Fragen nach den Ausnahmen können also lauten:

„Was haben sie anders gemacht, als das Problem nicht aufgetreten ist?“

„Wie verlief der Morgen, als sich ihr Kind nicht geweigert hat in die Schule zu gehen?“

Diese Fragen wende ich auch gerne bei den Kindern an, wenn es darum geht festzustellen, wie das entsprechende Kind etwas erreicht hat. Z.B. „Wie hast du es geschafft, heute die Hausaufgaben so schnell zu erledigen?“ Dabei wird das Selbstwertgefühl des Kindes angesprochen, es beginnt sich seiner Fähigkeiten bewusst zu werden und ist nicht nur auf mein Lob angewiesen.

### 11.4 Wunderfrage

Die Wunderfrage vermittelt eine Vorstellung davon, wie es sein könnte, wenn das Problem nicht besteht. Häufig sind die Anwesenden überrascht, wenn es darum geht Visionen zu entwickeln. Mittels der Frage: „Angenommen, es würde eines Nachts, während Sie schlafen, ein Wunder geschehen und das Problem ... ist gelöst. Da Sie schlafen merken Sie nicht, dass ein Wunder geschehen und ihr Problem verschwunden ist. Was, glauben Sie werden Sie am nächsten Morgen anders wahrnehmen, das ihnen sagt, dass ein Wunder geschehen ist?“

Als erstes geht es darum, dass die Klienten genau beschreiben, was geschehen ist. So erhält man Informationen darüber, in welche Richtung der Klient gehen möchte. Als nächstes kann man sie unterstützen, zu überlegen, was die ersten Schritte sein könnten, damit das Wunder auch eintreten kann.

Mit den Kindern kann man ebenfalls durch diese Technik ins Gespräch kommen. Kinder können sich, meiner Erfahrung nach, gut darauf einlassen, ihre kindliche Phantasie kann

zutage treten und sie können leicht Vorstellungen entwickeln wie es sein könnte. Zauberer, Feen und andere gute Märchenfiguren sind hier gute Helfer.

### 11.5 Skalierungsfragen

Skalierungsfragen eignen sich gut, um nach Dingen zu fragen, die wenig konkret sind. Motivation, Bereitschaft, Erfolgsbeurteilung, Fortschritte usw. lassen sich anhand einer Skala (meist von 1 bis 10) gut festlegen, wobei es sich hier nicht um genaue Maßstäbe handelt. Es geht darum Einblick zu Gewinnen wo der Klient gerade steht.

„Auf einer Skala von 1 bis 10 - wobei 1 überhaupt nicht und 10 ganz viel bedeutet – wie zuversichtlich sind sie, dass die Lerntherapie bei ihrem Kind etwas nützt?“ Man kann diese auch wiederum bei Kindern gut einsetzen, Voraussetzung natürlich ist, dass es den Zahlenraum von 1 bis 10 gut beherrscht. Kinder mit Dyskalkulie wird man hier eher verschrecken! Stattdessen eignet sich eine mit Tesakrepp aufgeklebt Linie auf dem Fußboden. „Wenn der Beginn der Linie bedeutet: keine Konzentration und das Ende ganz viel Konzentration, wo befindest du dich auf der Linie?“

Ich habe die Beobachtung gemacht, dass Kinder sich immer besser selbst einschätzen können. Dies fördert ihr Selbstbild und ihre Eigenreflexion. Die Fragen lassen sich sehr gut weiterentwickeln:

„Was müsstest du jetzt machen, damit du eine Stufe höher klettern kannst?“

„Wie können Sie ihr Kind unterstützen, dass es von der 5 auf die 6 gelangt?“

„Woran würden Eltern erkennen, dass du von der 3 auf die 4 geklettert bist?“

## 12. Grenzen der Elternarbeit

Betz und Breuninger schildern auf Seite 200, dass jene So manche Eltern erwarten häufig, dass die Elternarbeit „konkrete Hilfestellungen in Form von direkten Anweisungen“ ergibt.<sup>19</sup> Meiner Erfahrung nach versuchen sie dann die konkreten Tipps, wie sie z.B. erreichen können, dass ihr Kind beim Hausaufgaben machen nicht trödelt, direkt umzusetzen. Sie denken wenig darüber nach, ob sie es in dem Maße durchführen können,

---

<sup>19</sup> Vgl. Betz und Breuninger 1998 Seite 200

dass sie damit erfolgreich sind. Häufig wird das Gegenteil erzielt, die Eltern und auch die Kinder erleben Misserfolg. Ursache kann sein, dass die Eltern nicht explizit hinter der Maßnahme stehen oder es nicht ihrem Erziehungsstil entspricht und es für das Kind nicht genügend verbindlich wirkt.

Zudem fällt auf, dass gesellschaftlich benachteiligte Eltern weniger über ihre Erziehung reflektieren. Sie nehmen gegenwärtige Trends auf, nach dem Motto „alle machen das jetzt so“. Meist werden Statussymbole wie „X-Box, Playstation, Fernsehkonsum“ usw. als unbedingtes Muss gesehen. Die Kinder sollen den anderen nicht nachstehen.

Die Sprache an sich spielt in jenen Familien oft eine untergeordnete Rolle. Mir fällt auf, dass auch deutsche Eltern Probleme mit der Sprache haben können. Mitteilungen im Elternheft oder Gespräche weisen ganz gut darauf hin, wieweit (meistens) die Mütter des Deutschen mächtig sind. Da ist es nur zu verständlich, dass die Kinder den Umgang mit Sprache mittels Büchern, oder auch Versen und Liedern nicht gewohnt sind. Bei Hausbesuchen fallen die gefüllten Regale mit Videokassetten und DVDs auf, Bücher sind selten. Besuche in der Bibliothek gehören nicht zum Alltag jener Familien. Hier liegt es an uns sie zu mobilisieren, mit den Kindern einen Ausflug in die nächstgelegene Stadtbibliothek zu unternehmen.

Im Allgemeinen ist es häufig ein längerer Prozess, ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis zu schaffen, das eine tragfähige Arbeitsbeziehung ermöglicht.

### **13. Fazit:**

Um die negative Lernstruktur des Kindes, den Teufelskreis zu durchbrechen ist eine solide Elternarbeit nötig. Ich möchte die Verantwortung an die Eltern zurückgeben, denn nur aktive Eltern werden ihren Kindern aus der Misere helfen können.

Dem sind natürlich auch Grenzen gesetzt. Schaffen wir es nicht, einen Zugang zu den Eltern zu erreichen und sie zur aktiven Mitarbeit zu mobilisieren, so muss man die Art der Hilfe in Frage stellen.

Meines Erachtens nützt es wenig mit dem Kind weiterhin eine Lerntherapie fortzuführen, wenn die Eltern nicht hinter der Maßnahme stehen. Das Kind würde in einen Loyalitätskonflikt geraten, es würde zwischen den Stühlen Eltern und HPT stehen.

Insgesamt hat mir die Auseinandersetzung mit dem Thema der Elternarbeit in der

Lerntherapie unter systemischen Gesichtspunkten geholfen, mich auf die Eltern einzulassen und vor der Arbeit mit ihnen nicht zurück zu schrecken. Besonders die Haltung, die hinter diesem Ansatz steckt finde ich sehr ansprechend, da er auf die Gleichwertigkeit von Menschen, Wertschätzung und die Fähigkeit zur lebenslangen Veränderung verweist. Virginia Satir<sup>20</sup> möchte mit ihrem „Wachstumsmodell“... „die Einzigartigkeit eines jeden Menschen in seinem Kontext ... würdigen“. Sie ist davon überzeugt: „auch wenn äußerer Wandel durch ungünstige Umstände begrenzt ist, gibt es die Möglichkeit zur inneren Veränderung. Jeder Mensch besitzt bereits alle Ressourcen, die er benötigt, um sich zu entwickeln und zu wachsen.

Ein schöner Gedanke, der sich auch gut auf die Arbeit mit dem Kind übertragen lässt und somit einen guten Boden für das Lernen – und Wachstum - bietet.

#### Literaturangaben:

- *Insoo Kim Berg*: „Familien zusammenhalten“ 7. Auflage, 2002 Dortmund
- *Prof. Dr. Dieter Betz und Dr. Helga Breuninger*: „Teufelskreis Lernstörungen“ 5. Auflage, 1998 Weinheim
- *Dieter Träbert*: „Starke Eltern – erfolgreiche Schüler“ 2. Auflage 2004, Reinbek bei Hamburg
- *Dr. Jochen Klein. und Detlef Träbert*: „Wenn es mit dem Lernen nicht klappt“ 2. Auflage August 2002, Reinbek bei Hamburg
- *Minuchin, Salvador*, „Familie und Familientherapie“ 8. Auflage 1990, Freiburg im Breisgau
- *Minuchin, Salvador, Fischman, Charles* „Praxis der strukturellen Familientherapie“ 1983, Freiburg im Breisgau
- *Gaby Moskau, Gerd F. Müller* . (Hrsg.): „Virginia Satir Wege zum Wachstum“ 3. Auflage 2002, Paderborn
- <http://www.dgsf.org/themen/was-heisst-systemisch> vom 07.11.2005
- [http://www.dgsf.org/themen/was-heisst-systemisch/familientherapie-systemische\\_therapie.html/view](http://www.dgsf.org/themen/was-heisst-systemisch/familientherapie-systemische_therapie.html/view)

---

<sup>20</sup> Vgl: Moskau, Gaby, Müller Gerd F. (Hrsg.): „Virginia Satir Wege zum Wachstum“ 3. Auflage 2002 Seite 8

- [http://www.familienhandbuch.de/cms/Kindertagesbetreuung\\_Elternarbeit.pdf](http://www.familienhandbuch.de/cms/Kindertagesbetreuung_Elternarbeit.pdf)
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Triade\\_%28Familientherapie%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Triade_%28Familientherapie%29)